

Südböcker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südböcker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Beilagen oder deren Raum 35 Pfg., Veramtlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Montag, den 25. Februar 1918.

25. Jahrg.

Das Erwachen des Krieges.

Monate hindurch zogen in gleichmäßiger Reihenfolge Tage an uns vorüber, in denen der Krieg sich, langsam einschleichend, seinem Ende zuzuneigen schien. An der Ostfront herrschte auf der ganzen Ausdehnung ihrer Länge Waffenruhe, im Westen aber standen sich die Gegner in ihren starken Stellungen lauernd gegenüber, ohne daß der eine oder der andere den Versuch machte, durch Schlachtenangriffe den Schwebezustand der Lage zu ändern. Nur das Geschütz erhob dann und wann lauter seine Stimme, und durch Erkundungstöße suchte man festzustellen, ob die Verhältnisse beim Gegner sich geändert hätten.

Diese Monate anscheinender Untätigkeit bergen doch die gewaltigsten Entscheidungen in ihrem Schoße, die wahrscheinlich das Gesicht der Welt auf eine lange Zukunft gestalten werden. Denn die Latentlosigkeit herrschte nur äußerlich an den Fronten der kämpfenden Truppen; im Gegenzuge zu ihr hastete dahinter in den Kabinetten der Staatslenker, in den Zimmern der Feldherren und Generalstäbe, in den Etappen, auf den Bahnen, auf den Wogen des Weltmeeres, in den Truppenlagern und Kasernen, in den Rüstungsfabriken aller Art eine fieberhafte, rastlose Tätigkeit. Es wurden die Entschlüsse gefaßt, ihre Ausführung vorbereitet, die Arbeit geleistet, die dem letzten entscheidenden, blutigen Waffengange vorausgehen muß. Von dem fürchterlichen Ernst der Lage, die kommen werden, ist alle Welt überzeugt, hier wie dort werden die letzten Kräfte angespannt, die äußerste Entschlossenheit daran gesetzt, die große Gefahr erfolgreich bestehen zu können.

Die Zeit der Vorbereitungen scheint sich nun ihrem Ende zu nähern. An der Westfront werden die Linien allmählich lebendiger, die Gefechte heftiger, die Geschüßkämpfe härter. Zugleich bemerken wir, daß unsere Gegner sich mit äußerster Anstrengung bemühen, sich die Straffheit und Einheit ihrer Kriegsführung, die ihnen nach ihrer Ueberzeugung bisher gefehlt hat, für den Waffengang der Zukunft zu sichern. In irgendetwas müssen sie die Ursache ihrer Fehlschläge doch suchen; daß sie stets die Ueberlegenheit der Zahl besäßen, wissen sie; daß sie vielleicht in der nächsten Zeit nicht mehr besäßen werden, vermuten sie; die militärische Ueberlegenheit der deutschen Heere und der deutschen Feldherren können sie nicht zugeben, ohne sich selbst verlerren zu geben — also können sie den Grund unserer Erfolge nur noch in der festeren Zügelung, in der sogenannten Einheit der Front und des Handelns finden. Darum hat Lloyd George sich zu dem gemeinschaftlichen Oberbefehl befehrt und sich entschlossen, ihn in die Hand eines Franzosen zu legen — es handelt sich ja nicht um englisches, sondern um französisches Gebiet. Er hat darum sogar die Feindschaft des Parlaments und der Heerführer nicht gescheut. Dem eitlem Schwärmer Repington gegenüber, der sich jedesmal irrte, wo er die Feder ansetzte, hat er wahrscheinlich Recht. Aber die äußere Form ist nur die eine Seite der Sache, wo die innere Uebereinstimmung der Gesichtspunkte und des Willens fehlt, ist auch sie schließlich ohnmächtig. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob die strategischen Aufgaben des englischen und französischen Heeres im Wandel der Ereignisse immer die gleichen sein werden. Denn die politischen Ziele Englands und Frankreichs klingen nicht reiflos in einem Akkord zusammen. Außerdem ist die Form eines gemeinschaftlichen Kriegsrates, dessen Vorsitzender, wie befähigt er auch sei, nur durch Ueberredung seiner Kollegen, und in wichtigen Fällen durch Ueberredung von drei leitenden Ministern wirken kann, eine leidlich schwerfällige. Endlich ist es noch zweifelhaft, ob er in den zwei Oberbefehlshabern, Petain und Haig, deren Stellung durch ihn vermindert wird, immer überzeugte und willige Vollstrecker seiner eigenen Weisungen finden wird. In noch höherem Maße gilt dieser Einwand vielleicht für General Diaz, der sein überwiegend italienisches Heer auf einem abgeänderten Kriegsschauplatz und im eigenen Lande befehligt.

Inzwischen suchen die Feinde auch die Zahl ihrer Truppen nach Möglichkeit zu verstärken, insbesondere gibt sich Wilson die äußerste Mühe, soviel Amerikaner als irgend organisiert und halbwegs ausgebildet sind, noch rechtzeitig auf europäischem Boden hinüber zu werfen. Zu diesem Zwecke hat er erst kürzlich jegliche Ein- und Ausfuhr an die Bewilligung einer Erlaubnis geknüpft und dem die ausdrückliche Erklärung hinzugefügt, daß die Beförderung der Armee nach Frankreich und die Aufrechterhaltung eines ununterbrochenen Stromes von Vorräten und Munition jede irgend entbehrliche Tonne Schiffsraum erfordern. Daß gegenwärtig Truppenbewegungen im Gange sind, wissen wir im übrigen aus der Versenkung eines Transportdampfers in der Nacht zum 5. Februar durch eines unserer U-Boote. Ausländische Blätter behaupten, daß die Truppen der Vereinigten Staaten unter General Pershing gegenwärtig an der Lothringener Front zwischen St. Mihiel und Pont-a-Mousson ständen. Das ergäbe, falls zutreffend, immerhin eine Ausdehnung von 40 Kilometern, würde also auf eine nicht mehr ganz unbedeutende Streitmacht schließen lassen. Andererseits wird man wohl annehmen dürfen, daß der Kriegsrat in Versailles dort, wo er die Amerikaner eingeehrt hat, nicht gerade auf einen deutschen Angriff rechnet. Im übrigen aber scheint sich

der Viererband gegenüber der Wahl, die ihm von den Vereinigten Staaten gestellt wurde: entweder Truppen oder Lebensmittel, doch für die ersteren als das dringendere Erfordernis entschieden zu haben. Was immerhin in zweifacher Beziehung beachtenswert ist.

Die französische Provinzpresse hat kürzlich frohlockend verkündet, daß ein großer Angriff der vereinigten Heere Englands und Frankreichs nahe bevorstehe; man wies sogar auf den zweiten Jahrestag der Schlacht von Verdun, also wohl den 23. Februar, hin. Das kann ein Bluff sein, um die Zuversicht in den eigenen Reihen zu heben und vielleicht deutsche Maßnahmen zu fördern, es kann aber sehr wohl auch ein Korn Wahrheit dahinterstehen, und die lebhaften Gespräche der letzten Tage in der Gegend von Tahure — wo übrigens auch amerikanische Batterien eingesetzt waren — könnten der Vermutung eine gewisse Nahrung geben. Der Gegner mag die Lage durchaus anders auffassen wie wir und in einem anderen Verhalten sein Heil suchen, als wir zunächst erwarten. Selbst Fehler haben gelegentlich zum Siege geführt, wenn der andere auf sie nicht vorbereitet war. Wir dürfen aber voraussetzen, daß die Pläne unserer Heeresleitung durch keine Unternehmung der Feinde durchkreuzt werden können.

Inzwischen haben die deutschen Bewegungen im Osten wieder begonnen; sie richteten sich im Norden zunächst gegen die Festung Dünamurg, bis uns die Herrschaft über die breite Dvina und die Flankensicherung für einen Vormarsch in Livland und Estland gewährt. Im Süden sind unsere Truppen von Romel aus vorgebrungen, um dem Hilferuf der Ukraine zu entsprechen.

Die Besorgnis, daß durch den Wiederbeginn der Feindseligkeiten im Osten unsere Lage im Westen berührt wer-

den könnte, besteht nicht. Wir wissen aus den Erklärungen, die in Brest-Litowsk abgegeben wurden, daß Deutschland sich von vornherein geweigert hat, die besetzten Gebiete zu räumen, ehe das russische Heer vollkommen demobilisiert war. Darüber mußte in jedem Falle längerer Zeitraum verstreichen. Die deutsche Heeresleitung hat dementsprechend ihre Anordnungen für Ost und West alsbald getroffen und wird auf ihnen schwerlich jetzt wesentliches geändert haben. Im übrigen werden wir kaum mit einer Inanspruchnahme bedeutender deutscher Streitkräfte für die Ziele zu rechnen haben, die die Heeresleitung im Osten verfolgt. Es handelt sich nicht um unerlöste Vorstöße, sondern um Unternehmungen zu bestimmten begrenzten Zwecken. Der Zweifrontenkrieg ist zu Ende. Augenscheinlich haben die zwei Monate Waffenruhe wohl das deutsche, aber nicht das russische Heer gefräßt, sondern dessen Auflösung beschleunigt und viele leicht vollendet. Die Rüstungsfabriken haben kaum mehr gearbeitet, der Versorgungsdienst ist in Unordnung, große Teile des Heeres wurden von den Fronten zurückgezogen, um im Bürgerkriege Verwendung zu finden. Auch die Neuaufstellung des Roten Heeres muß schädigend auf die bestehenden Verbände einwirken, und die einmal ausgesprochene Demobilisierung kann selbst, wenn zurückgenommen, den Zusammenbruch nur gründlicher machen. Endlich wird der Mangel an Offizieren sich bei der Führung der Bolschewiki-Scharen bemerkbar machen. Sind doch in Bekarabien die Rumänen über die russischen Truppen Sieger auch dort geblieben, wo sie in der Minderzahl waren. Wir werden annehmen dürfen, daß unsererseits alle Maßregeln getroffen sind, um einen Widerstand rasch und gründlich zu brechen.

Richard Gädke.

Militärkritik im Reichstag.

Die Anschließberichte und Anträge über Mannschaftslöhne und Behandlung, Urlaub und Strafen geben dem Reichstag alle paar Monate Anlaß zu tagelangen Debatten, die zum großen Teil aus Klagen über Nichterfüllung wiederholt gefaßter Reichstagsbeschlüsse bestehen. Am Sonnabend spielte im Reichstag besonders die Nichterfüllung der älteren Jahrgänge eine Rolle und man hörte, daß andere Bundesstaaten bereits in großem Umfange durchgeführt haben, was im preussischen Kontingent nicht möglich sein soll. Für die Sozialdemokratie sprach der so sachkundige Abg. Stücker in eindringlicher Weise. Gewaltige Landsturmarmeen scheinen dazu gebraucht zu werden, die Grenze gegen das engverbündete Oesterreich-Ungarn hermetisch abzuperrern, was umso merkwürdiger ist, als ja in Oesterreich-Ungarn auch kriegsmäßig verschärfte Polizeimaßnahmen zur Ueberwachung des Reiseverkehrs bestehen. Der Fortschrittler Müller-Meinungen nahm sich die letzte Rede Nidenburg-Januschaus vor und feierte das Vertrauen zwischen Heeresleitung und Reichstag. Die Vertreter des Kriegsministeriums erklärten, daß die Entlassung der ältesten Landstürmer nur je nach der militärischen Lage erfolgen könne. Den strengen Arrest will man mildern. General Scheuch berichtet über die Handhabung der Reklamationen. Zahlreiche oft sehr bedenkliche Einzelfälle trug der Unabhängige Kypsel vor. Der Elässer Haegg klagte über die Ausnahmebehandlung der Soldaten aus dem Reichsland und der Zentrumsmann Dr. Wirth erzählte von sonderbaren Beziehungen zwischen Urlaubsgewährung und Soldatengesellen an — die Frau Hauptmann. General Riesberg sagte strengste Bestrafung und Ausrottung aller Mißstände zu. Mit größter Entrüstung wies er die Beschuldigung Kypfels gegen Offiziere der Besatzungstruppen usw. zurück. Genosse Schöpflin erwiderte, daß gegenüber der Nichtbeachtung selbst wohl begründeter Beschwerden nichts anderes übrig bleibe als die öffentliche Kritik und wies die Ueberreibungen des Vertreters des Kriegsministers mit Gehör zurück. Insbesondere wandte er sich gegen die Erklärung des Generalmajors, daß die „Heer“ an die Front geschickt werden würden. Mit Recht betonte er demgegenüber, daß alle „Heer“ in Berlin nicht soviel Erbitterung schaffen können, wie der in seinem blinden Fanatismus politisch so tollpatschige Herr von Kessel oder Herr von Nidenburg. Darin, daß die Stimmung von Stunde zu Stunde erbitterter geworden ist, pflichtete Dr. Müller-Meinungen unserem Genossen bei. In der Berechtigung der Kritik Schöpflins kann werder der ihm nachträglich wegen seiner Ankerungen gegen Herrn Herr von Kessel erteilte Ordnungsruf noch der Entschuldigungsversuch des Generals von Scheuch etwas ändern. Die von dem Abg. Ledebour noch einmal besonders unterstrichene Tatsache, daß zahlreiche Mißstände im Heere bestehen, läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen. Ob die vom Reichstag angenommenen Entschlüsse daran etwas ändern werden, wird im wesentlichen davon abhängen, ob und in welchem Umfange die Regierung ihm Folge geben wird.

Am Montag beginnt die Beratung des Etats

Der Osten.

Herr v. Kühlmann hat es für gut befunden, aus dem Junkspruch der russischen Volkskommissare, der das neue Friedensangebot enthält, nur zwei Sätze mitzuteilen. Sie sind gleichzeitig mit Kühlmanns Reichstagsrede allgemein bekannt geworden. Genosse David hat dann im Verlauf seiner Rede noch mitgeteilt, daß der Junkspruch auch einen Protest gegen das Vorrücken der deutschen Truppen enthalten habe. Nun kommt einige Tage später die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in einem orakelhaften Artikel, der eingangs behauptet, die bolschewistische Regierung wäre schon in Brest-Litowsk zur Annahme der deutschen Friedensbedingungen bereit gewesen, wenn sie nicht die Hoffnung auf die Streikbewegung in Deutschland und Oesterreich gehegt hätte, mit einem dritten Bruchstück aus dem erwähnten Junkspruch heraus. Damit soll bewiesen werden, daß es der bolschewistischen Regierung auch im gegenwärtigen Augenblick, wo sie sich zur Annahme der in Brest-Litowsk gestellten Bedingungen bereit erklärt hat, noch genau so wenig um einen dauernden Frieden und um die Wiederherstellung freundnachbarlicher Beziehungen zwischen Rußland und uns zu tun ist, wie während der durch ihre Schuld gescheiterten Verhandlungen. In dem Junkspruch heißt es wörtlich:

„Da sich die deutsche arbeitende Klasse in dieser drohenden Stunde als unentschlossen und nicht stark genug erwiesen hat, um die verbrecherische Hand des eigenen Militarismus aufzuhalten, so blieb uns keine andere Wahl übrig, als die Bedingungen des deutschen Imperialismus anzunehmen bis zu dem Zeitpunkt, wo die europäische Revolution sie abändern wird.“

Steht es wirklich im Junkspruch der Petersburger Regierung, so kann freilich von einem ehrlichen Friedenswillen keine Rede sein. Aber wann gedenkt die deutsche Regierung nun endlich mit dem vollen Wortlaut des Junkspruches herauszutreten, dessen Bekanntwerden sie doch hoffentlich nicht zu fürchten hat?

Die Verhandlungen mit Rußland.

Aus Wien wird gemeldet: Gegenwärtig finden auf telegraphischem Wege mit der russischen Regierung Vorbesprechungen über die Bedingungen der Wiederaufnahme von Verhandlungen statt. Von dem Ergebnis der Vorbesprechungen wird es abhängen, ob und wann die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufgenommen werden. — Nach einer späteren Wiener Meldung rechnet man mit der Wiederaufnahme der Verhandlungen in dieser Woche.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Der Kongreß der Sowjets hat keine Beratungen abgeschlossen, nachdem er nochmals einen Beschluß gefaßt hatte, der die umgehende Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen mit dem Feind fordert.

Zur Verteidigung Petersburgs

Ist die gesamte dortige Bevölkerung mobilisiert worden. Alle Immobilien, die zur Verteidigung notwendig sind, werden beschlagnahmt.

Aus Petersburg melden die Pariser Blätter, daß die russischen Kräfte sich um Witebsk konzentrieren in

